

Arbeit mit Quellen zur Migration in europäischen Archiven und Museen. In Inventur Migration. Tagung vom 22 bis 23. Juni 2009 im LVR-Industriemuseum, Schauplatz Oberhausen. Tagungsdokumentation, pp. 78-88.

Dieser Vortrag befasst sich mit drei Arten von Quellen, die bei der historischen Migrationsforschung in Belgien herangezogen werden: Archivmaterial aus dem Empfängerland und aus dem Herkunftsland sowie von den Migranten selbst erstellte Unterlagen. In diesen Quellen stehen der Immigrant, der Emigrant und der Migrant im Mittelpunkt. In diesem Vortrag geht es in erster Linie darum, auf welche Art und Weise die Quellen den Immigrant in den Mittelpunkt stellen, und wie die Quellen des Immigrationslandes die Schwerpunktsetzung in der Migrationserfahrung gestalten.

Migrationsforschung beginnt meist mit einer quantitativen Übersicht über das zu untersuchende Phänomen. Kalte Zahlen ermöglichen uns Einblicke in den Umfang der Migration. Diese objektiven Zahlen versetzen uns in die Lage, die Veränderung des Phänomens über einen längeren Zeitraum zu verfolgen.

In Belgien, gegründet im Jahr 1830, beschloss die Zentralregierung bereits 1846, dass die Migration nach Belgien hinein, aus Belgien hinaus und innerhalb des Staatsgebietes erfasst werden sollte.

Die Gemeindebehörden mussten zu diesem Zweck jährlich alle Bewegungen im Bevölkerungsregister wie Zuzüge und Wegzüge auflisten. Alle Migranten, die sich zum ersten Mal in Belgien anmeldeten, wurden separat aufgeführt. Damit verfügte Belgien über jährliche Immigrationsstatistiken, die sich auf einen bürokratischen Apparat stützten, der über Erfahrungen in der administrativen Beobachtung der geografischen Mobilität verfügte. Belgien nahm damit eine Vorreiterrolle in Europa ein. Im neunzehnten Jahrhundert wurde in vielen europäischen Ländern – auch in den deutschen Staaten – die Beobachtung der geografischen Mobilität sogar über Staatsgrenzen hinweg keineswegs als Aufgabe der lokalen Behörden angesehen, geschweige denn der Zentralregierung.

Grafik 2: Offizielle und nicht-offizielle Registrierung der Immigration von Ausländern, 1840–2000

Diese einzigartigen Migrationsdaten lassen es zu, die Migration nach Belgien für das 19. und 20. Jahrhundert grafisch darzustellen. Ab 1846 musste sich jeder Einwanderer aus dem Ausland, ebenso wie jeder Migrant innerhalb des Landes bei der Verwaltung der Gemeinde, in der er sich niederließ, anmelden und wurde dann ins Bevölkerungsregister der jeweiligen Gemeinde eingetragen. Einmal im Jahr wurden diese Eintragungen über zugezogene Ausländer von der Gemeindeverwaltung gezählt und in den belgischen Immigrationsdaten erfasst.

Grafik 1: Offizielle Immigration nach Belgien und die sich ändernden statistischen Kategorien, 1840–2000

1844 musste in dieser Statistik zum ersten Mal zwischen Immigrant, die im Ausland geboren wurden, und solchen, die in Belgien geboren wurden, unterschieden werden. In Belgien geborene Rückkehrer wurden also separat gezählt.

Ab 1932 wurde in der Statistik die juristische Kategorie “Nationalität” eingeführt, und zurückkehrende Belgier wurden von Ausländern unterschieden. Die Genese der statistischen Kategorie “Immigrant” als Personen ausländischer Nationalität, die aus dem Ausland kommen und sich in Belgien niederlassen, ist im Rahmen eines breiten, historischen Nationalisierungsprozesses zu sehen. Auf gesellschaftlicher Ebene wurde die Zugehörigkeit zu einer Nation im Laufe des 20. Jahrhunderts immer wichtiger. Ab 1932 unterscheidet die Immigrationsstatistik also solche Personen, die wir auch heute noch als Immigrant betrachten.

Im 20. Jahrhundert zielte die Obrigkeit darauf ab, Migration solcher Personen über Staatsgrenzen hinweg zu kontrollieren, die nicht zur eigenen Nation gehörten. Immigration von Ausländern nach

Belgien wurde eine eigene Aufgabe der Politik, und so wurden in Belgien ab 1933 ausländische Immigranten bei ihrer Ankunft nicht mehr ins Bevölkerungsregister eingetragen, sondern zunächst im neuen Ausländerregister erfasst. Damit wurden sie nur unter Vorbehalt in Belgien aufgenommen. Erst nach erfolgreichem Ablauf eines "Zeitraums auf Probe", der bis zu 10 Jahre lang sein konnte, wurden sie in das Bevölkerungsregister eingetragen und waren nicht mehr unter Vorbehalt im Land.

Dia: Ausländer- und Bevölkerungsregister

Diese sich unter Vorbehalt in Belgien aufhaltenden Personen nicht-belgischer Nationalität, die im Ausländerregister eingetragen waren, wurden per Gesetz nicht zu den offiziellen Immigrationsdaten hinzugezählt, denn sie waren ja nicht in Belgien, um dort zu bleiben oder zumindest hatten sie dafür (noch) nicht die Genehmigung. Mitte der 30er Jahre waren etwa 20.000 Ausländer im Ausländerregister eingetragen. Sie wurden nicht zu den offiziellen Immigrationszahlen hinzugezählt: Dennoch waren sie registrierte Immigranten, wenn auch nur nicht-offiziell. Sofort nach dem Zweiten Weltkrieg warb Belgien für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Arbeitsmigranten im Bergbau an. Diese Arbeitsmigranten aus Osteuropa (*Displaced Persons*) und Italien wurden in der Regel bei ihrer Ankunft in Belgien in das Ausländerregister eingetragen und wurden auf diese Weise gemeinsam mit ihren Familienmitgliedern zu nicht-offiziellen Immigranten. Ihre Zahl stieg Ende 1946 auf 100.000 Personen – nicht-offizielle Immigranten, die per Gesetz nicht zu den offiziellen Immigrationsdaten hinzugezählt werden durften. Die Zahlen zur offiziellen Immigration direkt nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurden nie veröffentlicht, vermutlich waren diese Zahlen vollkommen unglaublich. 1947 wurde das Gesetz geändert, und die Immigranten, die im Ausländerregister eingetragen waren, wurden gemeinsam mit den Personen, die im Bevölkerungsregister eingetragen waren, als offizielle Immigranten gezählt.

Die Asylkrise der 90er Jahre führte zu einem neuen Statistik-Ausschluss: Asylsuchende werden nicht mehr in das Ausländerregister aufgenommen, sondern in ein Warteregister. Jeder Asylsuchende wird bei Ankunft in Belgien in das Warteregister eingetragen, jedoch bei der offiziellen Einwanderung nach Belgien nicht mitgezählt. Begründet wird diese Vorgehensweise damit, dass der weitaus größte Teil der Asylsuchenden doch nicht als Flüchtlinge anerkannt wird und diese abgelehnten Asylsuchenden auf Wunsch des Gesetzgebers das Land wieder verlassen müssen; daher brauchen solche kurzzeitigen Einwohner nicht zu den offiziellen Immigranten hinzugezählt zu werden. Dank des Drucks durch die europäische Harmonisierung der Immigrationsstatistiken wird dieser Statistik-Ausschluss höchstwahrscheinlich in naher Zukunft wieder aufgehoben werden.

Sowohl 1933 als auch 1995 war die Art, wie in den belgischen Immigrationsdaten zwischen offiziellen und nicht-offiziellen Immigranten unterschieden wurde, eine Reaktion auf eine Krise in der Immigrationgesellschaft. Ein großer Zustrom von Immigranten wurde und wird "wegrationalisiert". Die offiziellen Immigranten sind Teil eines politischen Projekts: Es sind die gewünschten Immigranten. Die Migrationsrealität wird amputiert.

Zahlen sind immer eine soziale Konstruktion, doch die starke Politisierung der Migrationsthematik führt dazu, dass sogar politisch in die Zählung der Immigration eingegriffen wird. Die historische Migrationsforschung muss die soziale Realität rekonstruieren, und außerdem ist eine kritische Haltung gegenüber den Quellen inkl. aller Zahlen auf jeden Fall angebracht. Die historische Migrationsforschung muss sich immer wieder bewusst machen, dass es sich bei den heute noch vorhandenen Spuren der Migrationsgeschichte häufig um Spuren von Vorgehensweisen handelt, mit denen politische Akteure beabsichtigten, Migration zu steuern und Migranten in eine bestimmte Zwangsjacke zu zwingen.

p.82

1. Quellen über Immigranten: individuelle Unterlagen der Ausländerpolizei

Die beste Quelle der aktuellen Forschung zur Migrationsgeschichte in Belgien sind die individuellen Ausländerdossiers, die die Ausländerpolizei sowohl auf kommunaler als auch zentraler Ebene erstellt hat. Individuelle Dossiers über Ausländer auf kommunaler Ebene aus dem 19. Jahrhundert sind in Belgien nur in den großen Städten verfügbar. So liegen im Stadtarchiv von Antwerpen 134.900

individuelle Ausländerdossiers für den Zeitraum 1842–1910, das ist der vollständige Bestand. Auch das Stadtarchiv von Brüssel hat seit 1860 die von der Stadtverwaltung erstellten Ausländerdossiers komplett aufbewahrt. Diese Unterlagen enthalten Informationen über den Aufenthalt von Ausländern in den jeweiligen Städten. Im Reichsarchiv in Brüssel lagern die Ausländerdossiers vom Zentralen Dienst der Ausländerpolizei, und darin sind Informationen über die Ausländer im belgischen Staatsgebiet erfasst. 1889 umfasste diese Serie bereits 500.000 Nummern, und 1912 wurde die Marke von einer Million übertroffen. Bis heute wurden schon mehr als 6 Millionen Ausländerdossiers eröffnet.

1839 – bereits kurz nach der Unabhängigkeit Belgiens – wurde die Öffentliche Sicherheit unter anderem mit der Kontrolle der Ausländer im Staatsgebiet beauftragt. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, mussten die entsprechenden Behörden unverzüglich über die Ankunft von Ausländern im Land informiert werden. Zu diesem Zweck wurde über jeden Ausländer ein Dossier eröffnet, und jeder Schritt des entsprechenden Ausländers wurde während seines Aufenthalts in Belgien verfolgt. Nicht nur die Meldeunterlagen bei einem Umzug, sondern auch alle anderen Unterlagen, die für einen Ausländer in Belgien von staatlichen Behörden ausgestellt wurden, mussten in Kopie an die Öffentliche Sicherheit in Brüssel gesandt werden. Daher mussten neben der ‘Rijkswacht’ und der Gemeindepolizei auch alle anderen Behörden einschließlich Armee, Gefängniswesen, öffentlichen Krankenhäusern und Gerichtsbehörden eine Kopie von jedem Dokument über einen Ausländer an die Öffentliche Sicherheit schicken. Auf diese Weise baute dieser Dienst eine zentrale administrative Datenbank über alle Ausländer im Land auf. Außer den Ausländern, die sich bei den Gemeindebehörden meldeten, wurden in dieser Datenbank auch nicht gemeldete Ausländer erfasst, die von den Polizeibehörden auf belgischem Staatsgebiet angetroffen wurden. Vor 1889, also vor dem Dossier mit der Nummer 500.000, ist nur eine geringe Zahl an Dossiers erhalten, doch seit 1889 sind die Dossiers fast vollständig aufbewahrt worden: 5,5 Millionen Dossiers, die den Weg der Ausländer beschreiben.

Anderthalb bis zwei Millionen Dossiers – die vor 1940 erstellten Dossiers – stehen der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung. Anhand dieser Dossiers lässt sich die alltägliche Ausländerpolitik untersuchen. Vorgänge könnten studiert werden, die viel tiefer gehen als eine Untersuchung der veränderlichen Gesetzgebung und der administrativen Strukturen, die diese Politik der Obrigkeit realisieren muss. Die Verwaltungsdossiers über Ausländer bieten einen Einblick in das dynamische Spiel der Kräfte zwischen diversen Behörden. Auch wie die Migranten selbst und allerhand andere Akteure die Politik mitbestimmen, lässt sich über ein Studium dieser Dossiers rekonstruieren. Zusätzlich zu dieser Vertiefung der Geschichte der Migrantenverwaltung kann über diese Dossiers die Migration auch als soziales Phänomen untersucht werden: Migrationsmuster, Partnerwahl, Fertilität, soziale Mobilität und vieles andere mehr kann mit Hilfe dieser Dossiers rekonstruiert werden.

Inwieweit diese individuellen Dossiers brauchbar sind, um die historische Migrationserfahrung zu rekonstruieren, ist in hohem Maße von der Zuverlässigkeit der Migrationsregistrierung abhängig. Anhand der Daten zur verspäteten Registrierung lässt sich sagen, dass die Zuverlässigkeit der Migrationsregistrierung offensichtlich von der perzipierten Fremdheit oder Gefährlichkeit von Migranten abhängig ist. In Untersuchungen zur verspäteten Registrierung von Immigranten im 19. Jahrhundert zeigte sich, dass verwandte Migranten (u. a. Bewohner der Grenzregionen) und weibliche Migranten für einen längeren Zeitraum nicht registriert blieben. Eine solche verspätete Registrierung wurde allerdings im Laufe der Zeit immer seltener. Die steigende Kontrolldichte im 19. und 20. Jahrhunderts führte dazu, dass die Registrierung im Laufe der Zeit effektiver wurde. Nicht alle Dossiers über die registrierte Immigration im 19. Jahrhundert blieben erhalten. Konkret bedeutet dies beispielsweise, dass von den 1322 Dossiers, die 1844 eröffnet worden waren, nur etwa dreihundert erhalten blieben. Bei der Auswahl der Dossiers von 1884 zu Anfang des 20. Jahrhunderts zeigte sich, dass offensichtlich vor allem die Dossiers von solchen Ausländern, die sich nur kurzzeitig in Belgien aufhielten, verschwunden sind. So machten in einer willkürlichen Stichprobe aus den Dossiers des Jahres 1884 (347 Stück) und 1904 (646 Stück) die Ausländer, die sich nur kurz in Belgien aufhielten (weniger als 6 Monate lang) lediglich 7 % bzw. 21 % aus. Das Aussortieren dieser kurzzeitig anwesenden Migranten aus dem Archivbestand führt zu einem einseitigen Blick auf die

Migration als „Einbahnstraßenverkehr“. Die Rückkehr in das Emigrationsland oder eine weitere Migration geht aus den vorhandenen Dossiers deutlich weniger hervor, als dies in der Migrationsrealität der Fall war. Eine solche Reduktion der Migration führt dazu, dass wichtige Migrationsphänomene aus dem Blickfeld des Historikers verschwinden. Ab 1889 – ab der vollständigen Aufbewahrung der Ausländerdossiers – erscheinen in den Dossiers plötzlich viel mehr junge Frauen, die allein nach Belgien kamen. Diese ausländischen Frauen stammten meist aus Gegenden direkt hinter der Grenze, und sie arbeiteten nur für kurze Zeit als Dienstmädchen in Belgien. Auch ledige, schwangere Frauen tauchen auf, die ganz kurz in Belgien blieben: Diese „Entbindungsmigranten“ kamen nach Belgien, um in aller Diskretion ein (ungewünschtes) Kind zur Welt zu bringen und meist zur Adoption freizugeben.

Bei der Verwendung dieser Dossiers muss man sich deren Entstehungsgeschichte stets vor Augen halten, denn die Spuren der Vergangenheit sind nur deshalb vorhanden, weil der Archivar sie mit Blick auf spezielle Ziele erstellt hat.

Die Aufnahme biographischer Angaben in ein Ausländerdossier war kein neutraler Vorgang. Bestimmte Aspekte aus dem Leben des Immigranten wurden minimiert oder sogar ignoriert, andere Elemente hingegen übermäßig hervorgehoben. So wurden systematisch alle Urteile und Verwarnungen erfasst, die gegen den Ausländer während seines Aufenthalts in Belgien ausgesprochen wurden, inkl. Kneipenstreitereien, Knöllchen oder Bußgelder bei Verstößen gegen den Leinenzwang beim Hundeausführen im Park. Das individuelle Ausländerdossier ist also keine echte Biographie, sondern eher Ausdruck einer administrativen Identität, die den Auftrag der Öffentlichen Sicherheit widerspiegelte.

Das Leben der Immigranten vor ihrer Ankunft in Belgien bleibt zum großen Teil im Dunkeln, ebenso wie die Gründe dafür, das Geburtsland zu verlassen. Gleichzeitig wurden kaum Daten über die soziale, wirtschaftliche, kulturelle und politische Einbürgerung der Ausländer in die belgische Gesellschaft erfasst, wenn diese am Rande der Gesellschaft lebten. Jedes Dossier ist Ausdruck eines pathologischen, misstrauischen Blicks auf die ausländische Bevölkerung, wie er der Öffentlichen Sicherheit zu Eigen ist. Die Dossiers beispielsweise von ausländischen Arbeitslosen, Prostituierten, Kriminellen oder Straßenmusikern sind deutlich besser dokumentiert als Dossiers z. B. von Studenten, erfolgreichen Geschäftsleuten, Hausfrauen und Opernsängerinnen.

Der Ausländer selbst kommt in den Dossiers kaum zu Wort. Nur in außergewöhnlichen Situationen, wenn beispielsweise eine Ausweisung drohte, ist ein Bericht über seine Sicht der Dinge im Dossier enthalten. Dies ist jedoch kein objektiver Bericht, sondern eine Verteidigungsstrategie des Ausländers, der seine Ausführungen darauf abstimmte, was seiner Meinung nach die Öffentliche Sicherheit wohl von einem ordentlichen Immigranten erwarten mochte. Selbst bei jedem Kontakt mit der Gemeindeverwaltung und dem Polizeidienst können die Antworten eines Ausländers von seiner eigenen Vermutung beeinflusst worden sein, was ein ordentlicher Immigrant wohl antworten müsse. Manchmal sind die Antworten nicht die des Immigranten selbst, sondern die des Verwaltungsbeamten. Der Ausländer kommt also nur indirekt zu Wort: Meist halten andere Personen seine Worte fest. Manchmal legen Beamte dem Ausländer auch Aussagen in den Mund. So konnte beispielsweise die Nationalität von Ausländern zu einem Streit führen: Flüchtlinge aus Österreich drängten 1938 und 1939 darauf, als (ehemalige) Österreicher erfasst zu werden, während die Beamten eher die juristische Realität des „Anschlusses“ im Auge hatten. Auch entschieden die belgischen Behörden, den Juden aus Deutschland direkt nach dem Zweiten Weltkrieg ihre deutsche Nationalität zurückzugeben. Dieser Vorgang gefiel den Juden, die aus Nazi-Deutschland geflohen waren, überhaupt nicht, vor allem nicht, dass sie als Deutsche erfasst wurden, als Bürger eines feindlichen Staates.

p.85

Doch nicht nur die Nationalität, auch die Beweggründe für die Emigration konnten zu einem Streit zwischen Beamten und Ausländern führen. So konnten die jüdischen Flüchtlinge Ende der dreißiger Jahre in bestimmten belgischen Gemeinden nicht selbst auf die Frage „Sind Sie Flüchtling?“ antworten. Bestimmte Gemeinden pflegten eine bestimmte Sicht auf diesen Flüchtlingsstrom und notierten von sich aus, ganz nach ihrer eigenen Sichtweise eine Standardantwort, ohne den jeweiligen Ausländer selbst dazu zu befragen.

Die Arbeit mit individuellen Dossiers birgt auch die Gefahr in sich, Migranten auf isolierte Individuen zu reduzieren und einen „atomisierten“ Blick auf die soziale Realität zu entwickeln. Jeder Ausländer ist in seinem individuellen Dossier gefangen, und damit ist kaum ein Blick auf seine/ihre zwischenmenschlichen Beziehungen möglich.

Diese Ausländerdossiers sind eine ungemein ergiebige Quelle für die historische Migrationsforschung. Wir müssen uns nur die Grenzen dieser Quellen, die sie mit allen polizeilichen Unterlagen gemeinsam haben, stets vor Augen halten.

2. Quellen über Arbeitsmigranten: Unternehmensarchive

Eine zweite ergiebige Quelle für die Migrationsforschung in Belgien sind Unternehmensarchive, die vor allem für die Rekonstruktion der Arbeitsmigration von Bedeutung sind. Unternehmensarchive sind weniger „polizeilich geprägt“. In Belgien wurde hier vor allem anhand von Archiven in der Bergbauindustrie gearbeitet. Dieser Industriezweig war für einen Großteil des zwanzigsten Jahrhunderts der Motor für die Immigration nach Belgien. Der große Arbeitsbedarf in den Bergwerken und das nicht ausreichende Angebot an Arbeitskräften auf dem nationalen Arbeitsmarkt führten dazu, dass man im Bergbau massiv damit begann, im Ausland Arbeitskräfte anzuwerben. Über diese Anwerbungsaktion gibt es umfangreiche Archivunterlagen, u. a. da diese Rekrutierung im Ausland auch eine diplomatische Dimension hatte. Diese Vorgänge sind umfassend dokumentiert.

Archivunterlagen sowohl von der Arbeitgeberseite als auch von den Behörden des Immigrations- sowie des Emigrationslandes erlauben es, die Anwerbung von Arbeitskräften zu rekonstruieren. Diese ergiebigen Archive dürfen uns jedoch nicht vergessen lassen, dass spontane Arbeitsmigration in quantitativer Hinsicht meist wichtiger war als organisierte Formen der Arbeitsmigration. Während die belgische Bergbauindustrie in den zwanziger Jahren etwa 40.000 Arbeiter im Ausland rekrutierte, wurden allein im Lütticher Becken (einer der fünf belgischen Bergbauregionen) zwischen 1923 und 1930 20.000 Ausländer angeworben. Weniger als die Hälfte der ausländischen Bergbauarbeiter kam auf organisierte Weise nach Belgien.

Die Rekonstruktion dieser spontanen Arbeitsmigration ist deutlich schwieriger als die Rekonstruktion der organisierten Arbeitsmigration, da die schriftlichen Quellen hierüber deutlich weniger Auskunft geben. Notgedrungen muss diese Migrationsrealität auf eine deutlich arbeitsintensivere Weise rekonstruiert werden, beispielsweise über Personalregister. Eine solche Vorgehensweise ist noch bei großen Unternehmen im Bergbau möglich, wo die Archivunterlagen relativ gesehen noch gut erhalten geblieben sind.

Unternehmensarchive von kleinen und mittleren Betrieben, die insbesondere in Flandern von großer Bedeutung für die belgische Wirtschaft sind, stehen deutlich seltener zur Verfügung, und die beinahe ausschließlich spontane Migration zu diesen Unternehmen wird daher in der historischen Forschung häufig ignoriert. Noch schwieriger wird es, wenn Arbeitsmigranten im privaten Bereich beschäftigt waren. Weibliche Dienstboten sind und waren nämlich kaum sichtbar, und die Quellen, die Historikern heute noch zur Verfügung stehen, schweigen sich über diese diskrete Migration weitestgehend aus. Dies ist vor allem der Fall, wenn die Migranten in der informellen Wirtschaft tätig waren, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelte. [Die informelle Wirtschaft, an der Arbeitsmigranten immer einen entscheidenden Anteil hatten, zeichnet sich jedoch gerade dadurch aus, dass ihre Aktivitäten bewusst unsichtbar gemacht wurden.](#)

3. Quellen über Emigranten

Die Immigrationsforschung wird immer noch stark von einem nationalen Blickwinkel aus betrieben. Etliche Projekte der historischen Migrationsforschung stützen sich auf Archivunterlagen von nationalen Instanzen, unter Umständen ergänzt durch Archivunterlagen, die von etablierten Immigranten (-Organisationen) hinterlassen wurden. Diese Auswahl amputiert sozusagen die historische Erfahrung des Migranten, der zunächst ein Emigrant war, dann vielleicht ein Transitmigrant und dann nur ein Immigrant, wenn er/sie nicht wieder zu einem Re-Emigranten wurde. Die Pluralität der menschlichen Mobilität wird nicht angemessen berücksichtigt, wenn sich Forscher

auf Archivunterlagen nur aus dem Immigrationsland beschränken. Eine solche nationalistische Selektion im Quellenmaterial wurde bereits bei den Archivaren der individuellen Ausländerdossiers beschrieben. Viele Forscher, die bei der Untersuchung der Migrationserfahrung die aufnehmende Gesellschaft in den Mittelpunkt stellen, ignorieren Archivunterlagen in den Ursprungsländern. Und dennoch bieten diese Archive nicht nur historische Unterlagen über Emigranten und Re-Emigranten, sondern können auch den historischen Weg des Immigranten erhellen. So folgen Konsulate als Verteidiger von nationalen Interessen ihren Emigranten und bilden eine Anlaufstelle für die Emigranten in der neuen Welt. Archivunterlagen in den Herkunftsländern, die für die historische Migrationsforschung relevant sind, beschränken sich nicht auf in der Regel gut bewahrte und bisweilen sehr interessante Konsularberichte. So standen Migrantenorganisationen häufig mit Organisationen im Herkunftsland in engem Kontakt. Auch die Migrantenpresse und religiöse Missionen waren meist transnational und hatten manchmal ein festes Standbein im Emigrationsland.

4. Quellen von und über Migranten

Bei der Migrationsforschung ist es vorteilhaft, auch mündliche Berichte zu berücksichtigen – wie bei jeder Forschung an sozialen Gruppen, die kaum eigenes historisches Material hinterließen. Die Stichprobe muss dabei die Pluralität der Migrantengruppe und der Migrationserfahrungen widerspiegeln. Nicht nur etablierte und organisierte Immigranten müssen angehört werden, sondern auch Rückkehrer und nicht-organisierte Immigranten. Einseitige Kontakte geben die Diversität der historischen Erfahrungen nicht wieder, sondern beschränken sich auf einen politischen und ideologischen Teil der Gemeinschaft mit speziellen Migrationserfahrungen. Daher sollten breite und vielseitige Netzwerke angesprochen werden.

p.87

Bei dieser Methodologie sehen sich die Forscher mit Hemmschwellen durch Sprach- oder eventuell Kulturunterschiede konfrontiert, was zusätzliche Anstrengungen erfordert. Häufig beherrscht die erste Generation der Migranten (sowohl Männer als auch Frauen) die lokale Sprache nicht in ausreichendem Maße, um ein tief gehendes Interview zu führen. Ist der Forscher jedoch bereit, ein zweisprachiges Interview zu führen, zeigt er damit nicht nur seinen Respekt vor dem kulturellen Hintergrund der Migranten, sondern eröffnet sich auf diese Weise auch die Möglichkeit, die transnationale Erfahrung „zwischen Hier und Dort“ im Sprachgebrauch nachzuerleben.

Nur eine Kombination aus allen Quellen, die sowohl den Immigranten und den Emigranten als auch den Migranten berücksichtigen, kann die historische Migrationserfahrung in all ihrer Komplexität adäquat beleuchten. Diese Quellen sind stets mit der gebotenen Umsicht zu behandeln.